

2.b.9 Zur Tourismusgeschichte des Engadins

Die Grand Hotels mit ihren grosszügig angelegten Sportplätzen, die einladenden Uferpromenaden und die aussichtsreich geführten Spazierwege prägten das Oberengadin bereits, als die Albulabahn 1903 dort einfuhr. Zu dieser Zeit schon hatte St. Moritz seinen Ruf als «Playground» der europäischen Elite begründet. Die Bahn aber löste einen zweiten Entwicklungsschub aus. Nach der geleisteten und selbstverständlich gewordenen Infrastruktur galt es, das Selbstbild zu schärfen und mit Kunst, Kultur sowie eindrücklichen sportlichen Grossanlässen eine eigene Tradition zu erfinden und diese im kollektiven Gedächtnis nachhaltig zu verankern.

Der Aufschwung des touristischen Reisens lief Hand in Hand mit einem umfassenden Ausbau der Verkehrswege und der Entwicklung der Transportmittel zu immer schnelleren, pünktlicheren, sichereren und bequemerem Angeboten, sich fortzubewegen. Am Reiseziel erwarteten die Gäste seit Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur einfache Herbergen und Gasthöfe, sondern eigentliche Grand Hotels, die ausserordentlichen Komfort boten und auch den Anspruch nach Spiel und Unterhaltung mit Tanz, Theater und Konzerten befriedigten.

Marc Twain hält in seinem Buch *Zu Fuss durch Europa* von 1880 die eindrücklichen Veränderungen der Reisegewohnheiten fest, welche sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zeigen: «Welch ein Wandel doch in der Schweiz und auch im übrigen Europa im Laufe dieses Jahrhunderts stattgefunden hat. Vor siebzig oder achtzig Jahren war Napoleon der einzige in Europa, den man wirklich einen Reisenden nennen konnte; er war der einzige, der dem Reisen Aufmerksamkeit widmete und kräftiges Interesse daran nahm, der einzige, der viel reiste. Nun jedoch fährt jeder überall hin, und die Schweiz und viele andere Gebiete, die vor hundert Jahren unbesuchte und unbekannte Angelegenheiten waren, sind heutzutage in jedem Sommer ein summender Bie-

nenstock voll rastloser Fremder». Was aber hatte diese umfassende Reiselust hervorgebracht? Das Interesse der europäischen Elite, ins Gebirge zu reisen, lässt sich nicht allein mit dem verbesserten Transportwesen erklären. Vielmehr trugen Schriftsteller wie Albrecht von Haller, später Jean-Jacques Rousseau und Friedrich Schiller mit seiner Tell-Glorifizierung wie auch zahlreiche Vedutenmaler wesentlich dazu bei, die bis dahin gefürchteten Alpen als erstrebenswertes Paradies darzustellen und Begehrlichkeiten zu wecken. Hinzu kamen die sportlich ehrgeizigen Engländer, die mit ihren Erstbesteigungen für Furore sorgten und die kollektive Berg-Begeisterung anregten.

Neuausrichtung

Die moderne Tourismusgeschichte des Oberengadins beginnt um 1800 und ist eng an den Verlust einer angestammten Lebensweise gekoppelt: Durch die politische Neuordnung Graubündens von 1797 bürsteten die Bündner das Veltlin ein (vgl. Kap. 2.b.2), wodurch das Engadin seiner Kornkammer verlustig ging. Das hoch gelegene Tal aber konnte auf sich gestellt nur sehr eingeschränkt von der Landwirtschaft leben. Die Bevölkerung musste nach neuen Strategien suchen, ihren Unterhalt zu sichern. Insofern



St. Moritz Bad > Grand Hotel des Bains
(Neues Kurhaus), Aufnahme um 1930.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



St. Moritz > Cresta Run, Aufnahme
um 1930.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



St. Moritz > Der Tennis-Platz im Kulm-
Park, um 1900.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz

ist es bezeichnend, dass gerade zu jenem Zeitpunkt ein offener, von anonymer Hand verfasster Brief *An die Ehrsame Gemeinde St. Moritz, im Thal Oberengadin* erschien, der den Verantwortlichen anschaulich darlegt, wie sie die St. Moritzer Quellen – schon 1538 von Paracelsus überschwänglich gelobt – gewinnbringend nutzen können. Der Brief wird, indem er den Tourismus als ökonomisches Zukunftsversprechen entwirft, zum beredten Zeichen eines Neuanfangs.

Tatsächlich wurde der Ausbau der Quellen seit 1815 vorangetrieben und eine bescheidene Infrastruktur bereitgestellt. Schliesslich rief der Erfolg des ersten Kurhauses kurz nach seiner Vervollständigung 1856 bereits nach einer Erweiterung. 1864 wurde das Neue Kurhaus eröffnet, welches mit seinem imposanten, quer zum Tal gestellten Baukörper, einer Kapazität von 129 Gästezimmern sowie mit seinen eleganten Gesellschaftsräumen das erste eigentliche Grand Hotel im Oberengadin darstellte. Das Neue Kurhaus war, wie auch die späteren Bauten dieses Typs, darauf ausgerichtet, alle Bedürfnisse einer anspruchsvollen Kundschaft in einem Haus zu befriedigen. In diesem Sinn stellte es, Luxusdampfern gleich, einen eigentlichen Mikrokosmos dar.

Die beschwerliche Kutschenreise über staubige Strassen und steile Pässe hielt die Gäste nicht von einem Kuraufenthalt im Engadin ab; aber sie war wohl Grund dafür, weshalb die Reisenden, endlich am Ziel angekommen, für Monate blieben, sich gleichsam häuslich niederliessen und sich die Landschaft aneigneten. Entsprechend früh schon organisierten sich die lokalen Behörden in einem «Verschönerungsverein», Vorläufer des 1874 gegründeten «Kurvereins», der die Landschaft mit Wegen und Parks, Aussichtsbänkchen und Uferpromenaden für die Touristen herrichtete. Zugleich aber trugen die Gäste selbst Wesentliches zum Ausbau einer touristischen Infrastruktur bei.

Die Landschaft als «Playground»

Waren die ersten Wintergäste während der 1860er Jahre, als die Erfindung der Höhenkur bei vielen Kranken Hoffnungen weckte, aus gesundheitlichen Gründen nach St. Moritz gereist, setzte in den 1880er Jahre ein sportorientierter Wintertourismus ein. Chroniken aus der Zeit kurz nach der Jahrhundertwende berichten: «Der englische Arzt Dr. J. F. Holland, der schon mehrere Winter mit englischen Patienten Davos aufgesucht hatte, veranlasste im Jahre 1883, als Davos bereits 1000 Wintergäste hatte, eine kleine ausgewählte Gesellschaft der englischen Aristokratie, mit ihm St. Moritz aufzusuchen. [...] Die kleine englische Winterkolonie wohnte dann auch fast vollzählig im Engadiner Kulm, das für mehrere Jahre das einzige Winterhotel blieb. Um 1885 kamen etwa 100–200, Ende der achtziger Jahre 300–400 Gäste».

Diese frühen, vorwiegend englischen Gäste lösten mit ihrer unerschöpflichen Sportbegeisterung einen Innovationsschub aus. Sie sorgten dafür, dass die reisewillige Öffentlichkeit (auch im Ausland) den Winteraufenthalt im Engadin nicht länger als ein krankheitsbedingtes Exil, sondern vielmehr als Zeit und Ort mannigfaltiger Vergnügungen wahrnahm. Als Multiplikator einer solchen Sichtweise diente den Gästen die im Dezember 1886 gegründete Touristenzeitung *The St. Moritz Post*, deren Chefredaktor und freiwillige Mitautoren ihren Sitz im St. Moritzer Kulm Hotel hatten. Unter kundiger Anleitung dieser ersten Gäste entstanden Eisplätze für Curling und Kunstlauf. 1884 stürzten sich Wagemutige erstmals per Rodel bäuchlings den Cresta Run hinunter und 1903/04 kam der Bob Run hinzu. Auch im Sommer war für Sport und Vergnügen gesorgt: Auf Betreiben der englischen Gäste entstand im Kulm-Park ein erster Tennisplatz, 1893 wurde der Engadin Golf Club gegründet



Samedan > Golfplatz, um 1920.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



St. Moritz > Der Bob Run während
eines Rennens, um 1920.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



St. Moritz Dorf > Der Bahnhof in der
Talebene, links das von Nicolaus
Hartmann d.J. 1906/07 errichtete
Hotel Margna.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz

und bald spielte man auf der Ebene bei Samedan auf einem 18-Loch-Platz Golf – und dies bis heute. Diese Einrichtungen haben das Oberengadin schon früh als «Playground» einer internationalen Elite bekannt gemacht. Von den Gästen selbst aus dem Verlangen heraus, sich zu amüsieren, geschaffen, fielen Angebot und Nachfrage in der Pionierzeit des Tourismus zusammen und vermochten in ihrer Einheit eine starke Tradition zu begründen. Das Bewusstsein, mit Runs und Bahnen eine einmalige touristische Infrastruktur geschaffen zu haben, die es sorgfältig zu pflegen und zu vermarkten galt, war den Verantwortlichen schon um 1907 klar. Damals fand in Berlin eine gross angelegte Wintersportausstellung statt und der beredte Camille Hoffmann, Pfarrer und zugleich Präsident des St. Moritzer Kurvereins, wusste seinen Engadiner Wohnort als Wiege des Wintersports darzustellen.

Der Zug rollt an

Seit die Realisierung der Albulabahn beschlossen war, stellte sich für das Oberengadin die Frage, wie sich die Zugverbindung auf den Tourismus auswirken würde. Diese Frage zielte einerseits auf ganz konkrete Probleme und Anliegen, wie etwa auf die rege und mitunter heftig geführte Diskussion rund um die richtige und touristisch sinnvolle Trasselegung bei der Linienerführung in St. Moritz (vgl. Kap. 2.b.4 und 2.b.6). Und natürlich wurde verlangt, dass beim Bau auch Cresta Run sowie Bobbahn berücksichtigt und elegant überbrückt würden, hatten diese doch chronologisch gesehen Vorrecht und damit «Vorfahrt». Die Bahnverantwortlichen mussten erkennen: Die Albulabahn führte nicht in ein abgelegenes, wildes Alpental, sondern in eine sorgfältig hergerichtete Touristenlandschaft, die es zu beachten oder in ihrer Wirkung gar noch zu steigern galt.

Andererseits ging es um eine notwendig gewordene Positionierung des gesamten Kurorts – das Weichenstellen für die Zukunft. Dies verdeutlicht der folgende Ausschnitt aus der Abhandlung *Über die Zukunft des Kurortes St. Moritz*, die der ansässige Arzt und spätere Maler Peter Robert Berry 1898 verfasste: «Bisher bildeten unsere gefürchteten Bergpässe eine natürliche und sichere Sperre gegen unbeliebte Eindringlinge. Diese Sperre fällt mit der Durchbohrung des Albula weg, was dann? Dann sehen wir nicht ein, warum Lungenkranke nicht ebenso gut hierher als nach Davos reisen sollten, zumal, wenn man ihnen als Reklame noch spezifische Nester in Form von ‚Sanatorien‘ bauen sollte. Hierin liegt die Gefahr für St. Moritz, welche dadurch keineswegs beseitigt wird, dass man vor ihr die Augen zudrückt. Im Gegenteil, der Zeitpunkt ist gekommen, wo man sich über die Tragweite dieser Gefahr Rechenschaft ablegen muss». St. Moritz also musste Stellung beziehen und entschied sich, gestützt auf medizinische Studien, den Bau von Sanatorien zu untersagen und Lungenkranke konsequent abzuweisen. Über die Sitzung des St. Moritzer Winterkurvereins, die sich mit den Auswirkungen der Albulabahn beschäftigte, die im selben Jahr bis Celerina eröffnet worden war, hält denn auch die lokale Zeitung *Engadin Express & Alpine Post* am 14. November 1903 fest, «der Herr Pfr. Hoffmann [habe] die Notwendigkeit [betont], dass der Winterkurverein und der ganze Winterkurort St. Moritz mit Hinansetzung aller Sonderinteressen sich zu gemeinsamem Vorgehen einige, namentlich im Hinblick auf zwei grosse Aufgaben: 1. Einmütige Stellungnahme zu der Frage betreffend der Aufnahme von Lungenkranken, natürlich in dem Sinne, dass St. Moritz die bündige Erklärung abgibt, dass es keine Schwindsuchtstation ist und sein will und daher keine an Lungentuberkulo-



Werbeplakat von F. Hugo d' Alesi, 1895.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



Werbeplakat von Walter Küpfer für
Skirennen in St. Moritz 1911.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz

se Erkrankten aufnehmen kann; 2. Schaffung eines grossen, gemeinsamen Eisplatzes, auf dem internationale Wettläufe veranstaltet werden können».

Zur schönen Aussicht

Wie die frühen Touristenplakate um 1880 zeigen, ging es anfänglich vor allem darum, den Betrachtern mit Hilfe von Fahrplänen und anhand der Abbildung von Verkehrsmitteln in rauschender Fahrt zu beweisen, dass die Erschliessung ihres Reiseziels sichergestellt sei. Als diese Erschliessung jedoch tatsächlich geleistet ist und die Albulabahn im Engadin einfährt, verschiebt sich die Gewichtung. Die Plakate wollen nun nicht mehr informieren, die Bahn als ein selbstverständlich gewordenes Objekt muss nicht länger visualisiert werden, vielmehr setzen die Illustratoren auf Atmosphäre und rücken Landschaft und Aussicht in den Mittelpunkt.

In dieses neue Verständnis touristischer Werbung passt auch das gross angelegte Projekt, bei dem Engadiner Financiers und Hoteliers zusammen mit dem Künstler Giovanni Segantini planten, an der Pariser Weltausstellung ein grandioses Rundbild der Oberengadiner Landschaft zu präsentieren. Sie wollten auf diese Weise die touristischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts überhöhen und sie gleichzeitig einem breiten Publikum vorführen. Doch mussten die hochfahrenden Pläne bald nach der Proklamation von 1897 aus Geldmangel aufgegeben werden. Aus der Zusammenarbeit zwischen lokalen Touristikern und Künstler resultierte letztlich das in seinen Ausmassen bescheidenere, aber künstlerisch überzeugende Alpentriptychon «Werden, Sein, Vergehen». Und ein Jahr bevor das Triptychon 1908 im von Nicolaus Hartmann d. J. als Rotunde erbauten Segantini-Museum (vgl.

Kap. 2.a.4 und 5.h) einem interessierten Kunstpublikum gezeigt wurde, ermöglichte die Bahn auf Muottas Muragl den Betrachtern, den einst künstlerisch festgehaltenen Panoramablick nun ganz konkret und leiblich zu erfahren. Damit hatte in wenigen Jahren die Technik die Kunst gleichsam überholt. Bahnen erschlossen, was ein breiteres Publikum zuvor nur über Bilder vermittelt erleben konnte.

Hotelbauboom

Die Bahn löste einen eigentlichen Bauboom aus. Der St. Moritzer Kurverein sprach schon 1903 von einem sprunghaften Anstieg der Sommerreisenden. Und auch für den Winter erwartete man, dass vor allem ältere Gäste und Familien, die bisher die Reise über die verschneiten Pässe nicht gewagt hatten, das Engadin besuchen würden. Eine der ersten und zugleich bemerkenswertesten Früchte dieses angekurbelten Interesses, in den Hotelbau zu investieren, war der wuchtige Bau des Grand Hotels. Hinter diesem 1905 vollendeten Grossprojekt stand eine Aktiengesellschaft, in welcher lokale Grössen den Vorsitz hatten; für die Architektur zeichnete Karl Koller verantwortlich. Der Bau war einerseits Vorzeigobjekt profitablen Unternehmertums, andererseits aber Stein des Anstosses für die frisch gegründete Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, der sich für ein Anknüpfen an lokale Bautraditionen stark machte (vgl. Kap. 2.a.3 und 2.a.4).

Das Grand Hotel, eindrücklich und prunkvoll, zugleich aber ökonomisch wirksam als kastenförmig kompaktes Volumen angelegt, wurde von den Heimatschützern als «Dividendenkasten» beschimpft. Es war zum Emblem eines neuen Tourismus geworden, der ausgehend von der Bahn erstmals mit den Massen kalkuliert.

Als Gegenreaktion und gültige Antwort auf neue



St. Moritz Dorf > Hotel Palace (links)
und Grand Hotel, um 1910.
Dokumentationsbibliothek St. Moritz



St. Moritz > Olympisches Skispringen,
1928.



St. Moritz > Blick auf den Startplatz
der olympischen Bobrennen, 1928.

touristische und in diesem Sinn auch architektonische Herausforderungen werteten die traditionsbewussten Neuerer das unmittelbar neben dem St. Moritzer Bahnhof von Nicolaus Hartmann d. J. erbaute Hotel Margna. Es erfüllte in ihren Augen die zeitgenössischen Bedürfnisse an eine moderne und bequeme Unterkunft, setzte sich mit der Topographie auseinander und kam zugleich in Typologie, Materialwahl und auf Detailebene dem Wunsch nach überkommenen und lokal verwurzelten Bauformen nach. Es wurde zum Massstab vieler weiterer Hotelbauten. Während das Hotel Margna heute noch steht und den Geist jener Zeit weiterträgt, ist das Grand Hotel 1944, während das Schweizer Militär im gästleeren Haus logierte, abgebrannt.

Auf- und Abschwünge

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die grosse Euphorie gebrochen, der Hotelbau wurde auf Geheiss der Landesregierung per Dekret eingestellt und viele der touristischen Infrastrukturen lagen weitgehend brach. Die alte Grand-Hotel-Gesellschaft, Vorläuferin einer gelebten internationalen Gemeinschaft, hatte sich notgedrungen aufgelöst. Nach Jahren der Stagnation erlebte die Oberengadiner Hotellerie erst in den 1920er Jahren einen Aufschwung, bis man 1929 schliesslich mit 693'162 Logiernächten wieder Rekorde verzeichnen konnte. Doch mit der Weltwirtschaftskrise drohte erneut der Abgrund. Verschiedene Häuser mussten schliessen, und 1932 hatten sich die registrierten Übernachtungen halbiert.

Einen Höhepunkt der erfolgreichen Jahre markieren die Olympischen Winterspiele von 1928. Dabei ist es bezeichnend, dass Rhätische Bahn, Kur- und Verkehrsverein, die Bündner Kantonalbank, Hoteliers und Gemeinde, also die tragenden touristischen Institutionen, gemeinsame

Sache machten, für den Grossanlass warben und die Finanzen sicherten. Als Mittelpunkt und Kernstück der Spiele erbaute der Architekt Valentin Koch im Kulm-Park ein schlichtes, prägnantes Gebäude im Sinn der Klassischen Moderne, das zusammen mit dem gegenüberliegenden Hügel und der weiten Ebene ein einmaliges Naturstadion bildet. Hier wiederum, an diesem symbolischen Ort zelebrierter Verbundenheit, knüpften die Engadiner 1948 erneut an: Nach schwierigen und lähmenden Kriegsjahren vermochten die zweiten Olympischen Winterspiele Hoffnungen zu wecken und wurden als Zeichen eines Neuanfangs gelesen. Hatte St. Moritz bisher dem Geist und der Geschichte dieser einzigen beiden Spiele in der Schweiz wenig Aufmerksamkeit geschenkt, soll sich dies nun mit dem geplanten Olympiamuseum ändern. Aufgrund der zunehmenden Mobilität breiter Massen und des damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandels nahm die Bedeutung des Ski- und Schneesports in den 1950/60er Jahren deutlich zu. In diese Zeit fällt auch die touristische Erschliessung der Skigebiete von Furtshellas-Corvatsch, Corviglia (Piz Nair) sowie Diavolezza-Lagalb mit modernen touristischen Transportanlagen. Mit der Durchführung sportlicher Grossanlässe wie dem Engadiner Skimarathon und zuletzt der Ski-WM 2003 baute das Oberengadin seinen internationalen Ruf als Ski-, Schnee- und Wintersportort weiter aus.

Zeitzeugen heute

Hatten der Zeitgeschmack und das neu erwachte Demokratieverständnis die Hotelpaläste nach 1945 in Verruf gebracht, fand während der 1980er Jahren eine wirksame Wiederentdeckung derselben statt. Die Denkmalpflege erarbeitete Inventare, man lernte die Gründerzeit und ihren Wunsch, architektonische Bedeutung zu schaffen, wieder



St. Moritz Dorf > Der «Weltort» mit seiner prägenden Hotelkulisse vom See aus gesehen.
Rolf Canal, Kur- und Verkehrsverein St. Moritz



St. Moritz Dorf > Das Palace Hotel steht stellvertretend für den Glanz der Engadiner Hotelgeschichte.
Badrutt's Palace Hotel

schätzen. Mit der Postmoderne war auch das Verlangen nach Geschichte erwacht. Es erschienen wichtige Publikation, so Isabelle Ruckis *Das Hotel in den Alpen*, das sich erstmals einer umfassenden Aufarbeitung der Engadiner Hotelbaugeschichte widmete. Ein bauhistorisch wichtiges Haus, das in herausragender Weise die Phasen der Erweiterung vom Bauernhaus zum Grand Hotel vorstellt, ist der Kronenhof in Pontresina. Die Gesellschaftsräume und entsprechenden Deckenmalereien von Otto Haberer, 1901 entstanden, wurden zu Beginn der 1990er Jahre nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten aufwändig restauriert und setzten einen neuen Massstab im Umgang mit wertvoller Hotelarchitektur im Engadin. Auch zeugen die umfassenden Investitionen der letzten Jahre in St. Moritzer Traditionshäuser wie dem Kulm Hotel, dem Badrutt's Palace, dem ehemaligen Kurhaus und heutigem Kempinski, dem Suvretta House und ganz aktuell dem Carlton, dass insbesondere die Luxushotelserie für Investoren und Gäste wieder attraktiv ist. Trotz dieser positiven Entwicklung sind viele weniger prestigeträchtige Hotels in Gefahr, in ihrer historischen Substanz zerstört zu werden. Diese Bedrohung liegt letztlich in ihrem Erfolg begründet, das Bild jener aussergewöhnlichen Verbindung von städtischer Lebensart, Kulturlandschaft und Bergwelt überzeugend zu vermitteln. Ihre aussichtsreiche Lage weckt Ansprüche, einerseits nach ökonomisch attraktiveren Lösungen durch Abbruch der Gebäude und Neuüberbauung des frei gewordenen Geländes oder nach einer lukrativen Umnutzung der Grossbauten in Zweitwohnungen. Die touristische Entwicklung im Oberengadin war von Beginn an begleitet von einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Prozess. Das Bewusstsein für die Ausgewogenheit des einmaligen Zusammens von Architektur, Landschaft und Gesellschaft

hat eine lange Tradition; es waren nicht zuletzt kritische Stimmen aus dem Oberengadin gewesen, welche die Gründung des Bündner Heimatschutzes mit befördern hatten. Als jüngstes Beispiel sei die Initiative zur Einschränkung des Zweitwohnungsbaus angeführt, die im Juni 2005 von der Oberengadiner Stimmbevölkerung angenommen wurde – ein weiterer Mosaikstein in der bereits 150 Jahre dauernden faszinierenden Tourismusgeschichte des Oberengadins.